



recke:in

Das Magazin der Graf Recke Stiftung



Bedingungslos
positiv



Im Märchenland

MIDO KOTAINI **SHOOTINGSTAR**

Mit 14 allein in einem fremden Land: Das war die Situation von Mido Kotaini vor acht Jahren. Heiligabend 2016 nahm die Wohngruppe Mathilde der Graf Recke Stiftung den unbegleiteten minderjährigen Geflüchteten in Obhut. Mithilfe von Menschen wie seiner Erzieherin Doris Appel-Hofmann meisterte Mido Heimweh, strapaziöse Behördengänge und die Schule. Und er realisierte seinen großen Traum, Schauspieler zu werden. Als er mit dem Kinoerfolg »Chantal im Märchenland« endgültig zum Filmstar geworden war, lud er aus lauter Dankbarkeit Doris Appel-Hofmann und weitere Kolleginnen und Kollegen sowie fast 300 Kinder und Jugendliche aus den Wohngruppen der Graf Recke Stiftung zur Sondervorstellung in den UFA-Filmpalast ein. Warum Mido das so wichtig war und seine ganze Geschichte können Sie in unserem Newsportal nachlesen:
www.recke-on.de/mido





Liebe Leserin, lieber Leser,

ein guter alter Bekannter ist zurück: Pfarrer i. R. Ulrich Lilie ist seit dem 1. Juli 2024 wieder Theologischer Vorstand der Graf Recke Stiftung. Ulrich Lilie hatte bereits von 2010 bis 2014 dieses Amt inne und wir freuen uns, auch mit seiner Erfahrung und Kompetenz im neu zusammengesetzten Vorstandsteam die kommenden Herausforderungen zu meistern. Mehr dazu auf Seite 7 in diesem Heft.

Eine gut aufgestellte Graf Recke Stiftung ist die wesentliche Voraussetzung dafür, dass wir, also alle Mitarbeitenden, gute Arbeit zum Wohle der uns anvertrauten Menschen leisten können. Denn soziale Arbeit kann sehr herausfordernd sein. Es erfordert Einfühlungsvermögen, Geduld und Engagement, Menschen in ihren individuellen Lebenslagen bestmöglich zu unterstützen.

In dieser Ausgabe nehmen wir Sie mit in zwei Settings, in denen diese Begleitung besonders intensiv ist. Im Ahorn-Karree begleiten unsere Mitarbeitenden Menschen mit Demenz, die sich nach den üblichen Maßstäben zweifellos ungewöhnlich und herausfordernd verhalten. Aber sie bleiben ihrer Demenz zum Trotz die Menschen, die sie in ihrem langen Leben waren. Sie verdienen Respekt und eine Umgebung, die zu ihnen passt. Unsere Reportage zeigt, wie unsere Mitarbeitenden der Individualität und der Würde der Menschen im Ahorn-Karree gerecht werden und wie eindrucksvoll sich das auf die gesamte Atmosphäre dort auswirkt.

In unseren Kleinstgruppen der Jugendhilfe leben junge Menschen, die bislang aus allen Systemen herausgefallen sind. Aber hier bekommen sie eine echte Chance. Unsere Mitarbeitenden finden dort Bedingungen vor, unter denen sie ganz individuell auf sie eingehen können, ihnen sowohl Freiheit als auch Halt und Orientierung geben können. Ein ganz besonderes Umfeld für Erzieherinnen und Erzieher, die mit Leidenschaft bei der Sache sind und sich bewusst für diese anspruchsvolle, aber so wichtige Arbeit entschieden haben.

Leidenschaft allein reicht natürlich nicht. Vielmehr ist eine hohe fachliche Kompetenz gerade in den oben genannten Arbeitsfeldern unabdingbar. Deshalb bieten wir in der Graf Recke Stiftung nicht nur sinnstiftende Arbeit, sondern auch vielfältige Entwicklungsmöglichkeiten. Wir stellen in dieser Ausgabe Mitarbeitende vor, denen bei uns eine ganz besondere Möglichkeit für ein berufsbegleitendes Studium angeboten wird. Zur Nachahmung dringend empfohlen!

Denn im Umgang mit den von ihnen begleiteten Menschen in schwierigen Lebenslagen ist es von großer Bedeutung, dass unsere Mitarbeitenden gut ausgebildet sind und sich selbst wertgeschätzt und gesehen fühlen. Nur dann können sie im Umgang mit den uns anvertrauten Menschen kompetent, aber auch wertschätzend und empathisch agieren. Nur so kann die Graf Recke Stiftung weiterhin ihren wichtigen Beitrag zum gesellschaftlichen Zusammenhalt leisten.

In diesem Sinne freuen wir uns auf die Zukunft. Soziale Arbeit im Kleinen wie auch ihre Rahmenbedingungen im Großen: Beides ist anspruchsvoll. Die Gegebenheiten sind nicht einfacher geworden, aber die Notwendigkeit für unsere Arbeit ist mindestens so wichtig wie bisher. Wir werden auf allen Ebenen und an allen Stellen in der Graf Recke Stiftung, vom Vorstand bis zur Wohngruppe, gemeinsam daran arbeiten, weiterhin für die uns anvertrauten Menschen da zu sein und einen gesellschaftlich relevanten Beitrag zu leisten.

Allen, die dabei mithelfen und auf unserer Seite sind, danken wir sehr!

Wir wünschen Ihnen einen schönen Spätsommer und einen goldenen Herbst und senden herzliche Grüße aus der Graf Recke Stiftung.

Ihre

Petra Skodzig
Finanzvorstand

Ihr

Jens Leutner
Personalvorstand

Wer wir sind & was wir tun

Die Graf Recke Stiftung ist eine der ältesten diakonischen Einrichtungen Deutschlands. 1822 gründete Graf von der Recke-Volmerstein ein »Rettungshaus« für Straßenkinder in Düsseldorf. Zur Kinder- und Jugendhilfe kamen die Behindertenhilfe (1986) und die Altenhilfe (1995) hinzu. Heute besteht die Stiftung aus den Geschäftsbereichen *Graf Recke Erziehung & Bildung*, *Graf Recke Sozialpsychiatrie & Heilpädagogik* und *Graf Recke Wohnen & Pflege*. Ebenfalls zur Stiftung gehören die Graf Recke Pädagogik gGmbH, die Jugendhilfe Grünau in Bad Salzungen, die Graf-Recke-Kindertagesstätten gGmbH, das Haus Reckeblick im Graf Recke Quartier Neumünster und die Dienstleistungsgesellschaft DiFS GmbH.

Mehr Informationen und aktuelle News aus der Graf Recke Stiftung:

-  www.graf-recke-stiftung.de
-  www.graf-recke-karriere.de
-  www.200JahreGrafRecke.de

-  www.facebook.com/GrafReckeStiftung
-  www.xing.de/companies/GrafReckeStiftung
-  www.instagram.com/GrafReckeStiftung
-  www.linkedin.com/company/GrafReckeStiftung



In eigener Sache

Weniger Papier, mehr Nachhaltigkeit, mehr online: Seit letztem Jahr erscheint die *recke:in* nicht mehr quartalsweise, sondern drei Mal im Jahr. Laufend informiert sind Sie auf unserem Newsportal  www.recke-on.de und mit unserem Newsletter.

Hier anmelden:

 www.graf-recke-stiftung.de/newsletter

recke:in

Das Magazin der Graf Recke Stiftung
Ausgabe 2/2024

Herausgeber Vorstand der Graf Recke Stiftung
Einbrunger Straße 82, 40489 Düsseldorf

Redaktion Referat Kommunikation & Kultur
der Graf Recke Stiftung, Dr. Roelf Bleeker

Gestaltung Claudia Ott, Nils-Hendrik Zündorf

Bildnachweis Dirk Bannert, Steffi Henn, privat, Stephan Köhler (Rheinische Post), Romina Uhrlau, Achim Graf, Nicola Orf, Vector Juice/Adobe Stock, Jürgen Eiben, Özlem Yilmazer

Druckerei V+V Sofortdruck GmbH, 4.300 Exemplare

Umweltschutz *recke:in* wird CO₂-neutral gedruckt.

Im Verbund der
Diakonie 



6



20



14



8

Inhalt

6

Kreuz & quer

Neues aus der Graf Recke Stiftung

8

Mit Vertrauen

In den Kleinstgruppen der Jugendhilfe bekommen junge Menschen eine echte Chance

12

Mit Perspektive

Ganz neue berufliche Perspektiven für Inklusionskräfte in der Graf Recke Stiftung

14

Mit Small Talk und Gesang

Eine Reportage aus dem Ahorn-Karree

20

Diakonische Kultur von A bis Z

B wie Bewahrung der Schöpfung

22

Ihre Unterstützung

Alle packen mit an



Team Vielfalt

Graf Recke Stiftung erstmals bei Christopher Street Days.

Erstmals war die Graf Recke Stiftung bei den CSD-Paraden in Düsseldorf und Köln dabei. Der Christopher Street Day (CSD) hat seine Ursprünge in den USA als politisches Signal gegen Diskriminierung von queeren Menschen. Längst hat sich der CSD auch hierzulande als ein Fest-, Gedenk- und Demonstrationstag der LGBTQ+-Community etabliert. Als »Team Vielfalt« waren sowohl Mitarbeitende der Graf Recke Stiftung als auch Klientinnen und Klienten mit Recke-Regenbogen-Shirts, farbenfrohem Make-up, Fahnen und selbst gebastelten Schildern als Fußgruppen im Zug vertreten.



Generationenwechsel

Der Förderverein Dorotheenheim hat einen neuen Vorstand.

Wechsel im Vorstand des Fördervereins Dorotheenheim e. V.: Günter Scheib (rechts im Bild) als Vorsitzender, Helmut Hirche (links), Stellvertreter und Gründungsmitglied, sowie Kassierer Franz Weinelt (Zweiter von links) haben nach langjährigem Engagement ihre aktive Tätigkeit für den Verein beendet. Anke Gräfin von der Recke (Mitte) hat den Vorsitz übernommen und wird im Vorstand unterstützt von Sophie Eberlin, Petra Zych, Nina Terwesten und Gabriele Trojak-Künne, allesamt Mitarbeiterinnen der Graf Recke *Erziehung & Bildung*. Gräfin von der Recke hatte 1985 in die Familie des Gründers der Graf Recke Stiftung eingeheiratet. Sie sagt über ihr neues Amt: »Ich übernehme diese soziale Verantwortung gern und auch aus der Geschichte meiner eigenen Familie heraus.«



Mehr erfahren im Newsportal:
www.recke-on.de/generationenwechsel

Ulrich Lilie kehrt zurück

Ehemaliger
Diakoniepräsident
übernimmt das Amt
des Theologischen
Vorstands.



Pfarrer Ulrich Lilie (links im Bild) ist an eine seiner alten Wirkungsstätten zurückgekehrt: Seit dem 1. Juli 2024 gestaltet der 67-Jährige als Theologischer Vorstand die strategische Ausrichtung der Graf Recke Stiftung gemeinsam mit Petra Skodzig, seit 2008 Finanzvorstand, und Jens Leutner, der im November letzten Jahres das Amt des Personalvorstands übernommen hat. Seinen Sitz im Kuratorium der Graf Recke Stiftung gab Ulrich Lilie mit Übernahme des Vorstandsamtes am 1. Juli 2024 ab. Lilie war von 2010 bis 2014 Theologischer Vorstand der Graf Recke Stiftung, bevor er zum Präsidenten der Diakonie Deutschland berufen wurde.



Mehr erfahren im Newsportal:
www.recke-on.de/lilie

Ein Kinderrechte-Rap

Die »1822 Straßenbande«
hat ein Musikvideo gedreht.

Einen Rapsong zum Thema Kinderrechte haben Kinder und Jugendliche im Rahmen von zwei partizipativen Projekten der Jugendhilfe der Graf Recke Stiftung entwickelt und dazu ein Musikvideo gedreht. Hintergrund ist ein Projekt des Arbeitskreises Kultur und Kreativität in Zusammenarbeit mit dem Kinder- und Jugendrat der Graf Recke Stiftung. Für den Song kamen Kinder und Jugendliche aus verschiedenen Wohngruppen sowie Mitarbeitende, Auszubildende und Studierende zusammen. In verschiedenen Gruppen für Schauspiel, Catering, Technik, Kostüme und Requisiten arbeiteten sie Hand in Hand – mit einem eindrucksvollen Ergebnis.



Das Musikvideo »Alle Kinder haben Rechte« von der »1822 Straßenbande« gibt es auf Youtube:
bit.ly/1822strassenbande



Radelrekord

STADTRADELN-Team der
Graf Recke Stiftung stellt
eigenen Streckenrekord ein.

88 Radelnde des Teams Graf Recke Stiftung haben beim STADTRADELN in Düsseldorf ihren eigenen Streckenrekord von 2021 geknackt: Gegenüber der damaligen Bestleistung von 26.235 Kilometern waren es diesmal 26.292 Kilometer. Im Gesamtranking Düsseldorf landete das Team damit auf dem elften Platz unter 385 Teams. Rein rechnerisch hat das Stiftungsteam in diesem Jahr rund 4,37 Tonnen Kohlendioxid eingespart – im Vergleich zu den Emissionen, die auf derselben Strecke ein Auto verursacht hätte. Auch in Bad Salzuflen nahm ein Team der Graf Recke Stiftung am STADTRADELN teil: 56 Mitarbeitende der Jugendhilfe Grünau kamen auf 7.940 Kilometer und Platz sieben in der Kommune.



Mehr erfahren im Newsportal:
www.recke-on.de/stadtradeln-2024





Mit Vertrauen

Bislang fielen sie aus allen Systemen der Jugendhilfe. Doch in den Kleinstgruppen der Graf Recke Stiftung bekommen junge Menschen eine echte Chance. Für Sila Kol, Steffi Lambertz und Oliver Nickel ist das der entscheidende Antrieb, in der hochintensiven Betreuung tätig zu sein. Dass es kein festes Regelwerk gibt, macht für sie die Aufgabe spannend. Und Erfolge umso wertvoller.



Von Achim Graf

Verlässlichkeit und Vertrauen« – diese Begriffe fallen mit Abstand am häufigsten, wenn man sich mit Sila Kol, Steffi Lambertz und Oliver Nickel über ihre Arbeit unterhält. Diese findet in Kleinstgruppen der Graf Recke Stiftung statt, in Duisburg-Marxloh, Leichlingen oder Solingen. Ihr Ziel: Jugendliche und Heranwachsende, die bislang aus allen Systemen der Jugendhilfe fielen, so zu stabilisieren, dass ein Leben in Gemeinschaft möglich wird. Eine Herausforderung, aber eine, die sich lohnt, individuell und gesellschaftlich, davon sind alle drei überzeugt. Verlässlich für die jungen Leute dazu zu sein, sei dabei das wichtigste Kriterium, sagt Sila Kol. »Darauf baut letztlich ihr Vertrauen auf.«

Es ist die zentrale und zugleich schwierigste Aufgabe der sogenannten hochintensiven Betreuung, ein Angebot an junge Menschen, deren Leben bislang vor allem von Brüchen geprägt war und die nicht selten als Systemsprenger bezeichnet werden. »Die haben alle ihr Päckchen mitgebracht«, so formuliert es Steffi Lambertz, seit 2021 Teamleiterin in Marxloh. Die aktuell drei betreuten Jugendlichen zwischen 13 und 17

Jahren hätten sich im Leben durchkämpfen müssen »und dabei Verhaltensweisen entwickelt, die von der Gesellschaft so nicht akzeptiert werden«, erläutert die Diplom-Pädagogin. Provokation und Aggressivität gehören beispielsweise dazu, auch Suchtverhalten oder Delinquenz. Nirgendwo galten die jungen Menschen daher als tragbar, sie wurden von Einrichtung zu Einrichtung gereicht.

»SIE KÖNNEN UNS NICHT VERGRAULEN«

»Die Jugendlichen sind es gewohnt, dass in der Einrichtung eine Erwartung herrscht, die sie nicht erfüllen können«, beschreibt Sila Kol das Dilemma. Aus diesem Grund sorgten sie lieber selber für einen Abbruch, indem sie Grenzen testeten – und bewusst überschreiten. »Dann haben sie in irgendeiner Form die Kontrolle.« Die angehende Erzieherin, seit September 2022 Teil des Teams, hat jedoch schnell erkannt, dass es in der Kleinstgruppe Marxloh anders läuft: »Egal was passiert, wir sind für die Jugendlichen da«, sagt sie. Eine ganz neue Erfahrung für die jungen Menschen. Es sei »eine bedingungslose, positive Wertschätzung, wir halten die Jugendlichen«,

beschreibt Teamleiterin Lambertz das Konzept. »Das heißt nicht, dass wir alles gut heißen, was sie machen. Wir wissen ja, dass sie Mist bauen werden. Aber diese Wertschätzung bleibt, egal was passiert, sie können uns nicht vergraulen.«

Das ist auch für Oliver Nickel der entscheidende Punkt: »Wir halten das aus«, betont der Teamleiter der Kleinstgruppe Leichlingen, der Hochintensiven Betreuung (HiB) Solingen sowie des angeschlossenen Apartments SBW Plus. Wer sich von den derzeit sechs Jungs zwischen 12 und 21 Jahren danebenbenehme, müsse mit Sanktionen rechnen, durchaus auch mit strafrechtlichen. »Aber die Maßnahme ist damit nicht beendet«, macht er klar. Denn: Dass die Bewohner Fehler machen werden, sei absehbar. »Dann reflektieren wir gemeinsam, was wir beim nächsten Mal besser machen können. Und wir fragen: Was brauchst du an Unterstützung?«

Um an diesen Punkt zu gelangen, müsse man zunächst herausfinden, wie man die Jugendlichen überhaupt erreichen könne, meint Oliver Nickel. Dann gelte es, kleine Ziele zu erarbeiten, Zutrauen aufzubauen. »Ich verstehe unseren Auftrag darin, eine

Art Bedienungsanleitung zu entwerfen, um für sie eine realistische Lebensperspektive zu entwickeln.« Denn der Schnittpunkt bei allen sei, dass sie aus unterschiedlichen Gründen hochtraumatisiert und dadurch Bindungs- und beziehungsge-stört seien, so Nickel. Am Ende sei es dann nicht immer das Wichtigste, dass sie in die Schule gehen. Über allem stehe, dass es nicht zu weiteren



»Egal was passiert, wir sind für die Jugendlichen da.«

SILA KOL

Abbrüchen kommt. Die Folge: »Wenn ich heute mit den Jungs spreche, sagen alle, dass sie zum ersten Mal angekommen sind und sich verstanden fühlen.«

IMMER WIEDER FALSCH PLATZIERT

Es ist zugleich das, was Oliver Nickel antreibt. Vieles hat er, der in Ennepetal groß wurde, in seinem Leben schon gemacht, etwa eine Hotellehre angefangen oder auch Pizza ausgefahren. Über seinen Zivildienst als Rettungssanitäter aber sei er »in die soziale Schiene gerutscht«, wie der 48-jährige erzählt. Nach seiner Erzieherausbildung folgten Stationen in einem Jugendzentrum, in einem Asylbewerberheim sowie in diversen Regelwohngruppen für Jugendliche,

viele Jahre in leitender Funktion. 2014 übernahm Nickel dann die Leitung der damaligen Gruppe Düsseldorf der Graf Recke Stiftung für delinquente Jugendliche. Das hat gut funktioniert, doch ihn reize es, Neues zu entwickeln, sagt er, wobei er auch in der Stiftung »immer wieder auf offene Ohren« stoße für seine Ideen, freut er sich.

So war es auch, als es einst um die mögliche Betreuung eines Jugendlichen mit autistischer Veranlagung ging, »der war in der Jugendhilfe immer falsch platziert, es gab viele Abbrüche«, sagt Oliver Nickel. Für ihn habe man damals eigens eine Wohnung in Leverkusen angemietet, sich im Team auf seine Bedürfnisse eingestellt. »Im ersten halben Jahr war er noch jede Nacht weg, seitdem wurde er nicht einmal mehr vermisst, er war stabilisiert und angekommen«, beschreibt er den Erfolg.

Aus dieser Einzelfallmaßnahme hat sich dann 2019 die Kleinstgruppe in Leichlingen entwickelt, 2024 kamen Solingen und das Apartment zur Verselbstständigung dazu. Rund 20 pädagogische Fachkräfte kümmern sich inzwischen um sechs junge Klienten, ein Personalschlüssel, der Außenstehende oft erstaunt, »der aber vieles erst möglich macht«, sagt Oliver Nickel. Man müsse über entsprechende Ressourcen verfügen, die Fälle seien sehr komplex. Es könne immer wieder zu Krisen kommen, die auch heftig ausfallen, dessen müsse man sich bewusst sein. Doch die Kolleginnen und Kollegen seien geschult und vorbereitet, etwa durch Deeskalationstrainings und regelmäßige Supervisionen. Es sei der Schlüssel dafür, dass sie sich wohlfühlen. Ein weiterer: »Dass sie sich mit dem System identifizieren und es vor allem selbst mitgestalten können«, sagt der Teamleiter.

EIGENE STRATEGIEN ENTWICKELT

Sila Kol hat in der Kleinstgruppe Marxloh die gleiche Erfahrung gemacht, von Anfang an. Die 26-jährige Kölnerin hatte nach ihrem Abitur als Bundesfreiwillige in einer offenen Ganztagschule gearbeitet, danach Sozialpädagogik studiert. Doch im Studium hat ihr, die auch währenddessen immer gearbeitet hatte, »der Praxisbezug gefehlt«. Und so entschied sich Sila Kol 2022, am LVR-Berufskolleg Düsseldorf eine praxisintegrierte Ausbildung zur Erzieherin zu beginnen. Ihr Praxisplatz habe sie dann direkt nach Marxloh geführt. »Mir war es egal, ob Regel-, Intensiv- oder Hochintensiv-Betreuung, ich wollte mir vorurteilsfrei ein

Bild machen«, sagt sie. »Doch dann habe ich gleich gemerkt: Holla, die Waldfee!«

Die Arbeit sei für sie eine extrem große Herausforderung gewesen, das räumt Sila Kol offen ein, vor allem, da sie zuvor mit Grundschulkindern gearbeitet habe. Die Jugendlichen hingegen hätten sie aufgrund ihres Alters als Freundin wahrgenommen. »In der Zeit des Beziehungsaufbaus war es schwer, sie auf Distanz zu halten, besonders in Krisen«, erinnert sie sich. Mit der Zeit aber hat die angehende Erzieherin ihre eigene Strategie entwickelt. »Hier ist sehr viel situatives Handeln gefragt, es geht oft um Bauchgefühl.«

Steffi Lambertz kann das so unter-schreiben: »Was wir nicht haben, ist ein festes Regelwerk. Und ganz bewusst wenig Struktur, damit die Jugendlichen das aus-halten können«, erläutert die Teamleiterin. In der Folge habe man als Fachkraft viel Freiheit, aber auch Verantwortung. Es gelte, Situationen immer wieder neu zu bewerten, sagt sie. »Wann bin ich streng und wann lasse ich alle Fünfe grade sein?« Und auch, wenn sie der neuen Kollegin einen leichteren Einstieg gewünscht hätte: Es habe



»Die haben alle ihr Päckchen mitgebracht.«

STEFFI LAMBERTZ



»Der Personalschlüssel macht vieles erst möglich.«

OLIVER NICKEL

sich schnell herausgestellt, »dass Sila auch anspruchsvollen Aufgaben gewachsen ist«, sagt sie anerkennend.

Und in der Tat: Das Kontrastprogramm hatte Sila Kol während ihres Wechselpraktikums in einer Kita erlebt, was Spaß gemacht habe, aber für sie viel intensiver gewesen sei, meint sie mit einem Augenzwinkern. Die 26-Jährige sieht sich in der Kleinstgruppe mittlerweile genau am richtigen Ort. »Weil man sich explizit mit jedem einzelnen Jugendlichen und seiner Thematik auseinandersetzt«, sagt sie. Man könne nicht die Welt retten, das sei klar. »Aber es ist schön, einem jungen Menschen einen Platz zu geben, der bislang keinen hatte.«

DER VERSUCH, GRENZEN ZU VERSCHIEBEN

Das sieht auch Steffi Lambertz als die Hauptaufgabe für sich und ihr 16-köpfiges Team auf 11,5 Stellen. Die 45-jährige Diplom-Pädagogin hat 16 Jahre lang in England in einer Einrichtung für Jugendliche mit sexuell grenzverletzendem Verhalten gearbeitet, viele Jahre davon als Leiterin einer Wohngruppe für vier Jugendliche. Und doch seien sie auch dort an

Grenzen gestoßen, wenn die Jugendlichen es nicht geschafft haben, sich an die Regeln und Strukturen der Gruppe anzupassen. Und genau das sei das Neue, das Spannende an Marxloh: Man versuche hier die Grenzen zu verschieben. »Ich passe meine Erwartungen an die Möglichkeiten an.«

Sicherlich: Es gebe Einzelfälle, in denen »selbst bei uns nicht mehr die richtige Versorgung möglich ist«, macht Steffi Lambertz klar. Die forensische Psychiatrie gilt dann als letzter Ausweg.

Bis zu diesem Punkt aber habe jeder eine Chance verdient, findet sie. Das sei ihr Antrieb: »Ich möchte keinen Jugendlichen aufgeben.« //

Hochintensive Betreuung

Das Kleinstgruppenangebot der Graf Recke Stiftung richtet sich an junge Menschen mit komplexen Problemstellungen, die mit mangelnder Gruppenfähigkeit, erheblichen sozialen Verhaltensauffälligkeiten und auch selbst- und fremdgefährdenden Verhaltensweisen einhergehen. Der Alltag kann geprägt sein durch häufige Entweichung, Verweigerungshaltung, Provokation und gefährliche Verhaltensweisen. Die Jugendlichen benötigen daher ein hohes Maß an individualisierter Begleitung.

Weitere Infos unter
www.graf-recke-jugendhilfe.de





ENVER YÜN



STEPHANIE WOLNY

Mit Perspektive

Von Achim Graf

Seit Herbst 2023 studieren erstmals vier Inklusionskräfte aus dem Familien unterstützenden Dienst (FuD) berufsbegleitend Sozialarbeit/ Sozialpädagogik. Möglich macht dies eine neuartige Kooperation mit der Hochschule Düsseldorf (HSD), die notwendigen Praxismodule finden innerhalb der Graf Recke Stiftung statt. Für die Studierenden eröffnen sich dadurch ganz neue berufliche Perspektiven. Und die Stiftung sichert sich Fachkräfte für die Zukunft.

Für Stephanie Wolny ist es »ein unfassbares Glück«, für Enver Yün genau das, was er wollte. Was die beiden Inklusionsassistenten des Familien unterstützenden Dienstes (FuD) der Graf Recke Stiftung so begeistert, ist ihr berufsbegleitendes Studium der Sozialarbeit/ Sozialpädagogik an der Hochschule Düsseldorf (HSD), das sie zum Wintersemester 2023/24 aufgenommen haben. Möglich wurde dies durch eine neuartige Kooperation der Stiftung mit der Hochschule, die sich letztlich für alle Seiten auszahlen soll.

»Wir haben unter unseren Inklusionsbegleiterinnen und -begleitern so viel Potenzial und auch Erfahrung, das müssen wir einfach nutzen«, findet Philipp Heimansfeld. Er ist als Fachberater im FuD nicht nur für die Koordination des Projekts zuständig, von ihm stammt auch die Idee zur Kooperation. Das ist kein Zufall: Heimansfeld hat selbst an der HSD studiert und gibt dort seit drei Semestern, ebenfalls nebenberuflich, Seminare im Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften. Darüber hinaus sehe er sich

nicht allein als Fachberater, sondern »auch als Personalentwickler« – womit er bei Jan Pickhardt offene Türen einrannte.

Jan Pickhardt ist Fachbereichsleiter im FuD und sieht das mit dem Potenzial unter den aktuell 1.520 Inklusionskräften in der Graf Recke Stiftung ganz genau so: »Wir haben viele Quereinsteiger.« Und viele wollten sich beruflich weiterqualifizieren. Daher habe man Interessierte schon immer unterstützt, wenn sie sich etwa im Selbststudium auf eine externe Fachprüfung vorbereiten, um dadurch in eine höhere Gehaltsstufe aufzusteigen, sagt er. Ein nebenberufliches Hochschulstudium allerdings sei noch einmal eine andere Nummer, insbesondere die erforderlichen Praktika stellten bislang eine Herausforderung dar.

KONTAKT ZU ALLEN FACHBEREICHEN

Doch genau diese Praktika mache man nun intern möglich, sagt Philipp Heimansfeld. Im Rahmen des Studiums an der HSD seien ein Vorpraktikum sowie ein sechswöchiges Praxismodul vorgeschrieben, die laut Hei-

FuD

Der Familien unterstützende Dienst (FuD) leistet Schul- und Kindergartenassistenzen, Assistenz und Betreuung zu Hause sowie Freizeitbegleitung und Ferienbetreuungen im Großraum Köln, im Bergischen Kreis, in Düsseldorf, im Rhein-Kreis Neuss, im Ruhrgebiet und im Kreis Mettmann.



www.graf-recke-inklusionsbegleitung.de

mansfeld auch berufsbegleitend keine all zu großen Hürden darstellen. »Die große Aufgabe ist das Modul zur staatlichen Anerkennung, das circa ein halbes Jahr umfasst«, sagt der Koordinator. Dafür habe man nun ein Modell entwickelt, das den Anforderungen entspricht. »Wir haben das Glück, mit den zahlreichen Fachbereichen der Stiftung kooperieren zu können«, erläutert Jan Pickhardt. »Die Studierenden sagen uns, was sie interessiert, und wir stellen den Kontakt her.« Das kann etwa die Mitarbeit in einer Wohngruppe der Jugendhilfe der Graf Recke Stiftung sein oder eine koordinierende Tätigkeit im Hauptstandort des FuD Nord in Ratingen. Vieles ist denkbar.

Ein nicht unwesentlicher Punkt dabei: Die Studierenden werden für das Praxissemester genauso freigestellt wie für Blockseminare, dabei werden sie weiter vergütet; auch die Semestergebühren trägt die Stiftung. »Dadurch müssen die Teilnehmer keine finanziellen Einbußen hinnehmen«, betont Jan Pickhardt. »Wir haben viele, die nicht mehr Anfang 20 sind. Da will oder kann man nicht mehr fürs Studium in eine WG ziehen und einen Kellnerjob annehmen.« Deshalb sollen die Studierenden auch keinen Druck verspüren, in der Regelstudienzeit ihren Abschluss machen zu müssen.

SICH SELBST WEITERENTWICKELT

Stephanie Wolny selbst legt die Latte hingegen freiwillig hoch: Zwölf Semester seien bis zum Bachelor eigentlich vorgesehen, sie wolle es in sechs bis acht Semestern schaffen, sagt sie. Sicherlich, dadurch habe sie derzeit »im Prinzip zwei Vollzeitjobs, das ist unfassbar anstrengend«, bekennt die 45-Jährige. »Aber ich weiß, was ich davon habe, und das motiviert mich.« Bis heute kann sie nämlich noch immer nicht recht glauben, dass sie nun eine echte Studentin ist, auch ohne Abitur. Wolny hat einst Kinderpflegerin gelernt und zunächst in Kitas gearbeitet. Vor 15

Jahren wechselte die Mutter eines mittlerweile erwachsenen Sohnes dann in die Inklusionsbegleitung, nachdem sie privat den autistischen Sohn einer Freundin in der Freizeit begleitet hatte und das wunderbar funktioniert habe. »Seitdem bin ich I-Hilfe«, sagt sie und lächelt. Über viele Jahre hatte sie etwa ein Mädchen mit geistiger Behinderung begleitet, bis hin zum Hauptschulabschluss. »Heute ist sie in der Ausbildung zur Garten- und Landschaftsbauerin. Das finde ich toll.«

Seit zwei Jahren arbeitet Stephanie Wolny nun bei der Graf Recke Stiftung und hat verschiedene Kinder an Schulen im Großraum Düsseldorf begleitet. »Ich habe Schülerinnen und Schüler bekommen, die mich jeweils anders gefordert haben, und mich dadurch selbst weiterentwickelt«, berichtet sie. Sie habe das Zeug zur Sozialpädagogin, das sei ihr von mehreren Seiten immer wieder gesagt worden. Das habe sie bestärkt: »Ich mache das jetzt.« Aber sie musste auch feststellen: »So einfach ist das nicht.« Überall habe sie nach Möglichkeiten für ein Studium gefragt, ihr Name sei irgendwann wohl in jedem Büro im FuD bekannt gewesen, erzählt sie. »Und dann kam eines Tages tatsächlich der Anruf. Das war für mich die absolute Erlösung«, erinnert sie sich. »Ich habe Rotz und Wasser geheult, mein Sohn hat geglaubt, es sei jemand gestorben.«

SOFORT ZUGESAGT

Enver Yün kann den Gefühlsausbruch seiner Kollegin nachvollziehen: Auch er mag seine Arbeit als Inklusionsbegleiter sehr, keine Frage. Der gelernte Einzelhandelskaufmann mit Weiterbildung zum Handelsfachwirt hatte sich 2021 bewusst für einen beruflichen Neuanfang entschieden. Davor war er für seinen früheren Arbeitgeber viel unterwegs, arbeitete in Stuttgart, Frankfurt, Kassel. »Dann kam Corona und ich habe gespürt: Ich will das nicht mehr.« Seine Frau sei Lehrerin, durch sie habe er von den

Inklusionsbegleitungen an Schulen erfahren und sich daraufhin bei der Graf Recke Stiftung beworben. Mit Erfolg.

Der 35-Jährige war seitdem an verschiedenen Schulen im Einsatz, begleitet aktuell einen Jungen an einer Grundschule. Bereut hat er seine Entscheidung nie. »Der Beruf ist sehr abwechslungsreich«, meint Enver Yün. Doch will er sich auch persönlich weiterentwickeln, beruflich vorankommen. Und irgendwann sei Philipp Heimansfeld auf ihn zugekommen und habe ihm von der Möglichkeit eines Studiums berichtet. Er strahlt: »Ich habe sofort zugesagt.«

Nun sind Stephanie Wolny und Enver Yün also auch Kommilitonen, mittlerweile im zweiten Semester. Für beide läuft es gut. Nur kurz habe sie Angst vor der eigenen Courage gehabt, sagt Stephanie Wolny. »Inzwischen finde ich es super.« Er mache sich keinen Druck. »Ich weiß, dass ich das schaffen werde«, ist Enver Yün überzeugt. Daran hat Fachbereichsleiter Jan Pickhardt ebenfalls keinen Zweifel, die Studienleistung aller sei »beeindruckend, da steckt eine Menge Engagement und Enthusiasmus drin.«



»Potenzial und Erfahrung nutzen«: Philipp Heimansfeld hat selbst an der HSD studiert.

PERSPEKTIVE INNERHALB DER STIFTUNG

Dass der FuD dadurch mittelfristig wohl die eine oder andere Inklusionskraft verlieren wird, nimmt Jan Pickhardt gerne in Kauf. Ihm gehe es darum, die Graf Recke Stiftung voranzubringen, betont er. Deshalb gehe er in den Austausch mit anderen Fachbereichsleitungen, damit für alle Absolventinnen und Absolventen nach dem Bachelor eine Perspektive gesichert sei, ob diese nun im FuD, in der Sozialpsychiatrie oder der Jugendhilfe liegen wird. Stephanie Wolny findet diese Aussicht »beruhigend«. Enver Yün wird noch deutlicher. »Jetzt kann ich mir gut vorstellen, zu bleiben«, sagt er. »Ich hätte sonst wohl irgendwann einen Cut gemacht.« //

Mehr zu den Karrieremöglichkeiten im FuD lesen Sie im Newsportal: www.recke-on.de/perfekte-stelle



Mit Small Talk und Gesang



Die Biografie eines Menschen endet nicht mit einer Demenz. Im Ahorn-Karree stehen deshalb die Persönlichkeit und die individuellen Wünsche der hier lebenden Menschen im Mittelpunkt – mögen diese sich noch so ungewöhnlich verhalten.

Von Roelf Bleeker



Der ältere Herr mit Basecap steuert auf eine kleine Gruppe zu, die plaudernd beisammensteht. »What's going on?«, ruft er schon von Weitem. »We're waiting for you, Mister Ray*«, ruft Alexandra Czenia-Kunz zurück. Mr. Ray ist bei der Gruppe angekommen, breitet die Arme aus und sagt: »I'm here!« – und beginnt einen englischen Folksong zu schmettern.

Mister Ray ist einer von aktuell 53 Bewohnerinnen und Bewohnern des neuen Ahorn-Karrees für Menschen mit einer schweren Demenz. Und er ist einer der vielen, denen der Umzug aus dem alten Haus Ahorn sichtbar gutgetan hat. So berichten es Alexandra Czenia-Kunz, Quartiersmanagerin im Ahorn-Karree, und Marek Leczycki, Geschäftsbereichsleiter. »Im Haus Ahorn saß er in der Ecke, sehr zurückgezogen, total überfordert«, berichtet Leczycki. Heute zieht der gebürtige Engländer singend durchs Haus, hält Small Talk und holt sich an der Rezeption »some chocolate« ab.

Im September des letzten Jahres sind die ersten Bewohnerinnen und Bewohner vom alten Haus Ahorn ins neue Ahorn-Karree gleich nebenan gezogen. Beides sind geschlossene Einrichtungen. Die Menschen leben hier auf richterliche Anordnung, wegen Selbst- oder auch Fremdgefährdung. Doch von der »Geschlossenen« spürt man

Auch die Mitarbeitenden fühlen sich wohl – Gabriele Wagner hat sich bewusst entschieden, in der gehoben-etablierten Hauswohngemeinschaft zu arbeiten.



Wohlfühl- statt Bahnhofsatmosphäre: Blick in den Dorotheenboulevard.



»Hier geht es sehr familiär zu.«

Mitarbeiterin Gabriele Wagner mit Inge Heizmann und ihrer Puppe.



»Früher waren diese Menschen Fälle für die Psychiatrie.«

Quartiersmanagerin Alexandra Czenia-Kunz erinnert sich ungern an frühere Zeiten.



»Individualität wird hier total berücksichtigt.«

Die stellvertretende Pflegedienstleiterin Oksana Aleksejew weiß das Konzept zu schätzen.

in den hellen Räumen des Neubaus fast nichts. Die Menschen, oft von einer inneren Unruhe getrieben, seien im Ahorn-Karree deutlich entspannter, Medikamente habe man in dieser Wohlfühlatmosphäre signifikant reduzieren können, freut sich Leczycki. »Ich bin selbst überrascht, wie schnell das Konzept hier greift.«

GEHOBEN-ETABLIERT ODER BÜRGERLICH

Das Konzept setzt an zwei wesentlichen Hebeln an: Die derzeit vier Wohngemeinschaften bestehen aus maximal 13 Bewohnern sind nach Milieus unterteilt: traditionell, bürgerlich und gehoben-etabliert. Das sind die bisher eingerichteten Hauswohngemeinschaften. Diese Einteilung in Milieus verschaffe den Menschen ein ganz anderes Gefühl von Zuhause und Geborgenheit, sagt der Geschäftsbereichsleiter, der das Konzept wesentlich mitentwickelt hat. Hier leben sie in einer Wohngemeinschaft, die zu ihrem Leben passt, in kleineren Gruppen mit Menschen, die ähnliche Biografien haben; auf den stilistisch passenden Möbeln liegen Zeitungen und Zeitschriften aus,

die sie aus ihrem bisherigen Leben kennen und schätzen. Im alten Haus Ahorn mit seinen langen Fluren und großen Wohnbereichen dagegen herrsche eine »Bahnhofsatmosphäre«, so Marek Leczycki. Eine bunte Vielfalt, könnte man sagen, aber eher ein Durcheinander, das Menschen mit Demenz schnell überfordern kann. Die kleinen Wohngemeinschaften bieten statt Bahnhofs- nun Wohlfühlatmosphäre.

Der zweite Hebel ist der Dorotheenboulevard. Dort hat ein Friseursalon eröffnet, ein kleiner Supermarkt ist auch schon eingerichtet. Nicht nur für die Bewohnerinnen und Bewohner und ihre Angehörigen, auch für die anderen Menschen im Dorotheenviertel Hilden, etwa aus den benachbarten Senioreneinrichtungen und Jugendhilfe-Wohngruppen.

Denn der Dorotheenboulevard soll nicht nur ein Ort sein, an dem Menschen mit Demenz ganz selbstverständlich alltäglichen und vertrauten Tätigkeiten nachgehen können, die sie von früher kennen, sondern hier sollen sich die Welt der Menschen mit Demenz und die Welt der anderen mischen.

UMGEKEHRTE INKLUSION

»Umgekehrte Inklusion« nennen das die Mitarbeitenden. Denn auch wenn sich das Ahorn-Karree nicht wie eine »Geschlossene« anfühlt: Einfach rausspazieren dürfen die hier lebenden Menschen nicht. Am Eingang zum Dorotheenboulevard, gleich neben der Rezeption, ist eine doppelte Tür, um das Ein- und vor allem Ausgehen im Blick zu behalten. Auch im Ahorn-Karree treibt die Menschen mit Demenz etwas an, das früher als »Weglauftendenz« bezeichnet wurde. Heute sprechen Fachleute von »Hinlauftendenz«. Denn der Drang vieler Menschen mit Demenz, sich auf den Weg zu machen, hat weniger mit Fluchtgedanken zu tun als mit dem Wunsch, hinzugelangen, häufig zu etwas aus der eigenen Vergangenheit. Quartiersmanagerin Czenia-Kunz erinnert sich an ihre Urgroßmutter, die in Ostpreußen auf dem Land aufgewachsen und später orientierungslos durch Düsseldorf gelaufen sei, um ihre Hühner zu füttern. Hühner, die nur noch im Kopf der Urgroßmutter existierten. Die Gefahr von Autos und Straßenbahnen dagegen existierte in



»Der Umzug hat uns beide zur Ruhe kommen lassen«:
Werner Heizmann mit seiner Frau Inge.

Die Biografie endet nicht mit der Demenz.
Im Ahorn-Karree schon gar nicht.

der Realität, sodass ihre Kinder sich nicht anders zu helfen wussten, als die alte Dame einzuschließen. Die Alternative sei ihnen klar gewesen, sagt Czenia-Kunz: »Früher waren diese Menschen Fälle für die Psychiatrie.«

Deshalb war das 1977 in Betrieb genommene Altenkrankenhaus Haus Ahorn schon ein großer Fortschritt, geplant und umgesetzt nach dem damals neuesten Stand der Erkenntnisse. Heute ist das Haus nicht nur baulich in die Jahre gekommen, das ganze Konzept des funktionalen Krankenhauses-Stils ist nicht mehr zeitgemäß.

Im Ahorn-Karree gehen die Bedürfnisse der Menschen vor Funktionalität. »Individualität wird hier total berücksichtigt«, versichert Oksana Aleksejew, stellvertretende Pflegedienstleitung. Die Graf Recke Stiftung hat ihre Mitarbeitenden über ein eigenes Curriculum zu sogenannten Präsenzkraften ausgebildet. Diese vereinen die verschiedenen Aufgaben in einer Pflegeeinrichtung in einer Person: Pflege, Sozialdienst und Hauswirtschaft. Welche Profession gerade gefragt ist, das entscheidet sich anhand der Wünsche des Bewohners.

Auf einem großen Sofa in der gehobenen WG sitzt Doktor Müller*. Die Nennung des Titels sei nicht nur dessen Frau wichtig, erzählt Marek Leczycki, es gehöre zum Konzept. Den früheren Richter ohne Doktor anzusprechen oder gar zu duzen,

sei »ein No-Go«. Nicht, weil einem Doktor im Ahorn-Karree mehr Respekt entgegengebracht wird als anderen, sondern weil alle so behandelt werden, wie sie es von früher kennen. Um eine vertraute Atmosphäre zu schaffen. Deshalb lebt der joviale Mister Ray in der bürgerlichen Wohngemeinschaft und Doktor Müller in der gehobenen- etablierten. Die Einteilung geschieht anhand von Fragebögen und, wo möglich, in Abstimmung mit den Angehörigen. »Die Biografie eines Menschen endet nicht mit der Demenz«, sagt Marek Leczycki.

Wer Doktor Müller kennenlernt, ahnt, was das bedeutet. Er sitzt gut gekleidet auf dem Sofa und parliert mit dem Geschäftsbereichsleiter. Erst wenn man dem Gesprächsverlauf länger folgt, wird deutlich, dass Doktor Müllers Worte keinen nachvollziehbaren Sinn ergeben. Marek Leczycki fragt ihn, welche Musik der pensionierte Richter gern höre. »Zehn-Minuten-Aktivierung« nennen die Fachleute das, wenn sie den Menschen mit einer Demenz über biografische Fragen einbinden. Der Doktor holt weit aus, als doziere er über einen komplizierten juristischen Fall: »Bei der Musik bin ich sehr gerne dabei. Aber wenn ich mir das jetzt ansehe, wird es immer schwieriger, muss ich doch sagen ...« Während er sich in seinen Ausführungen zu verlieren scheint, rutscht er langsam immer weiter nach unten auf dem Sofa. Bevor er ganz darin ver-

schwindet, hilft ihm eine Mitarbeiterin auf und stellt ihn auf die Beine. Doktor Müller geht ein paar Schritte, dreht sich plötzlich um, sieht den Geschäftsbereichsleiter prüfend an und fragt mit einem verschmitzten Lächeln: »Was genau ist der Hintergrund dieser Fragestellung?«

Im Milieu dieser Hauswohngemeinschaft fühlt sich auch Gabriele Wagner besonders wohl. Sie hat sich bewusst dafür entschieden, genau in diesem Milieu zu arbeiten. Nach 40 Berufsjahren als Fachassistentin hat sie sich zunächst zur Alltagsbegleiterin und dann zur Präsenzkraft ausbilden lassen. Sie kennt die Berufe, die die älteren Damen und Herren früher ausgeübt haben. Dieser sei Börsenmakler gewesen, jener ein weit gereister Diplomat. Der freue sich immer, wenn sie mit ihm über ferne Länder spreche, dann kommen Erinnerungen auf. Die kleinen Hausgemeinschaften weiß sie zu schätzen, kann sie sich doch viel individueller kümmern. »Hier geht es sehr familiär zu«, sagt sie.

NAH UND FERN

Familiär – das trifft es, wenn man die Runde beschreiben möchte, die sich inzwischen am Tisch gleich bei der offenen Küche versammelt hat. Dort sitzen neben Gabriele Wagner unter anderem eine birnenschälende Kollegin, der ehemalige Börsenmakler, Quartiersmanagerin Czenia-Kunz



Naschzeit im Garten:
Besonders beliebt sind
die kleinen Erdbeeren.

Im Freien: Bewohner blühen auf

Eine große Außenanlage mit Sinnesgarten, dazu Balkone, Terrassen und Innenhöfe sind ein wichtiger Baustein im Ahorn-Karree. »Uns ist es wichtig, auch im Freien eine Umgebung zu schaffen, in der sich unsere Bewohner wohlfühlen und entfalten können«, sagt Einrichtungsleiter Jörg Binsfeld. Die Bedürfnisse von Menschen mit Demenz und ihre Lebensqualität stehen im Fokus. »Wir haben einen Bewohner, der von sich aus kaum gesprochen hat. Als wir zum Spazieren mit ihm rausgegangen sind, ist er aufgeblüht und hat gesagt, wie schön das hier ist«, berichtet Nina Durmala vom Sozialtherapeutischen Dienst. Anfassen, riechen und naschen gehören dazu, ob am Kräuterbeet oder an Erdbeersträuchern. Die Zeit draußen regt die Sinne an und fördert Gespräche, wie Mitarbeiterin Marion Dobersek weiß: »Wir wecken so Erinnerungen an früher, nicht nur an den eigenen Garten, sondern auch an die Kindheit.« Für die nötige Ausstattung der Anlage etwa mit Pflanzen, Sitzgruppen und Sonnenschutz sind Spenden willkommen. //

sowie das Ehepaar Heizmann. Werner Heizmann kommt jeden Tag ins Ahorn-Karree. »Er wohnt fast schon hier«, sagt Alexandra Czenia-Kunz. Tatsächlich hat der 85-Jährige es nicht weit, seit er gleich nebenan ins Service-Wohnen der Stiftung gezogen ist, um seiner Inge nahe zu sein. Seiner Frau, die ihm oft so fern ist, die mit einer Puppe auf dem Arm am Tisch sitzt, diese vorsichtig wiegt und ihr leise zuraunt: »Du bist mein kleines Mäuschen, nicht?«

»Papa, du kannst das nicht mehr.« Lange Zeit hat Werner Heizmann die Demenz seiner Frau Inge nicht wahrhaben, sich nicht eingestehen wollen, dass seine Inge nicht nur ein bisschen vergesslich geworden sei, sagt er. Der Umzug – zunächst noch ins Haus Ahorn, im September dann ins Ahorn-Karree – habe beide zur Ruhe kommen lassen. Er freut sich, wenn die 84-Jährige auf ihre Weise am Gespräch teilhat, so sinnlos ihre Beiträge auch erscheinen, so wenig sie dem Gespräch vermutlich folgen kann. Doch sie lacht, wenn alle lachen. Und als Werner Heizmann ganz nebenbei erwähnt, dass seine Frau und er bald 65 Jahre lang verheiratet sind, da gibt es ein großes Hallo am Tisch und alle machen gemeinsam Pläne für den Hochzeitstag. Und Inge Heizmann wiegt ihre Puppe und murmelt: »Wunderbar.« Ob sie damit den anstehenden Hochzeitstag meint, bleibt ihr Geheimnis. //

* Die gekennzeichneten Namen und teilweise auch biografischen Daten wurden zum Schutz der Persönlichkeit der Personen geändert.



Freude schenken!



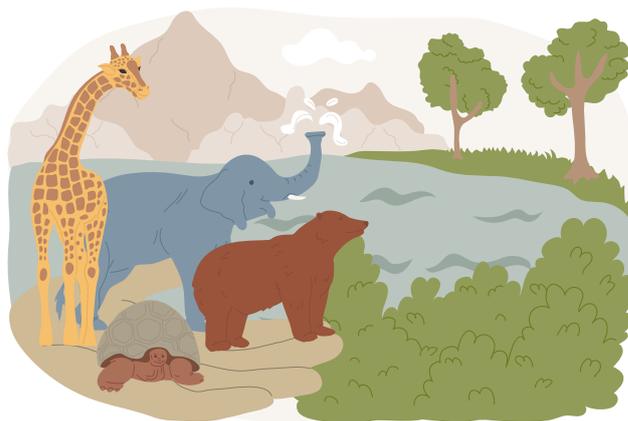
Spendenkonto:
Graf Recke Stiftung
KD-Bank eG Dortmund
IBAN DE44 1006 1006 0022 1822 18
BIC GENODED1KDB
Stichwort: RI Sommer Ahorn-Karree

Wenn Sie eine Spendenquittung möchten,
geben Sie bitte Ihre Adresse an.

www.ahorn-karree.de



B



wie Bewahrung der Schöpfung

In dieser Rubrik stellen wir die vielfältigen Elemente der diakonischen Unternehmenskultur vor. Dabei nehmen wir vor allem die sichtbaren Elemente in den Blick. Sie sind Ausdruck der unsichtbaren, nicht ausdrücklichen und teilweise unbewussten Unternehmenskultur mit ihren diakonischen Werten und Haltungen. Heute geht es um Wurzeln. In Grünau in Bad Salzuflen sind diese schon im Namen auffindbar.

Von Dietmar Redeker

- A wie Abendmahlsfeiern
- B** wie *Bewahrung der Schöpfung – Nachhaltigkeit*
- C wie christliches Menschenbild
- D wie Diakonie-Fortbildungen
- E wie Ehemaligentreffen
- F wie Feste
- G wie Gottesdienste
- H wie Hochzeiten und Taufen
- I wie inklusive Konfirmandenarbeit
- J wie Jubilarschreung
- K wie Kronenkreuz-Verleihung
- L wie lebendiger Adventskalender
- M wie Mitarbeitendengottesdienst
- N wie Nächstenliebe – tausendfach täglich gelebt!
- O wie Oasentag
- P wie Religionspädagogik
- Q wie Qualitätsmanagement
- R wie Religions- und kultursensibles Arbeiten
- S wie Seelsorge
- T wie Trauerbegleitung und Beerdigungen
- U wie Urlaub und Selbstfürsorge
- V wie Volunteers/Ehrenamtliche
- W wie Wochenenden mit Auszubildenden an der Nordsee
- X
- Y
- Z wie Zakk: große Mitarbeitendenfeste im Düsseldorfer Kulturzentrum Zakk



Menschen in den Garten Eden. Er übertrug ihm die Aufgabe, den Garten zu pflegen und zu schützen, zu bebauen und zu bewahren.« (1. Buch Mose, Kapitel 2, Vers 15). Leider haben wir Menschen diese Aufgabe viele Jahrzehnte nicht erfüllt, daher gab es vor 40 Jahren eine große Kirchenversammlung im kanadischen Vancouver zu diesem Thema. Dort beschlossen die Kirchenvertreter, dass die Kirchen sich weltweit einsetzen sollen für »Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung«.

Der weltweite, globale Einsatz ist überlebenswichtig, ebenso wichtig sind lokale Initiativen vor Ort gemäß dem Grundsatz »global denken, lokal handeln«. Ein Beispiel dafür ist der neue Nistkasten, der von schwindelfreien Mitarbeitenden hoch oben am Turm angeschraubt wurde und nun die Falken einlädt, hier mit Kind und Kegel einzuziehen.

Allerdings: Die Falken sind zwar eingeladen, aber sie haben ihren eigenen Kopf. Sie bauten in diesem Jahr ihr Nest nicht in dem schicken und regengeschützten neuen Nistkasten, sondern daneben auf einem Mauersims vor einem Kirchenfenster. Tja, wahrscheinlich waren wir aus Sicht der Falken nicht rechtzeitig fertig geworden, sodass sie sich schon mal eine Notunterkunft gesucht haben. Oder aber es roch im neuen Nistkasten noch zu sehr nach Mensch und nach Farbe. Wer weiß? Wir sind jedenfalls zuversichtlich, dass die Falken im nächsten Jahr ihr neues Zuhause beziehen werden. //

einen neuen Nistkasten für unsere Turmfalken zu bauen?«, gingen eine ganze Reihe Hände nach oben. Und los ging es:

Wir suchten im Keller nach Holzresten, denn es sollte ein Recyclinghaus werden. Und im Internet fanden wir eine Bauanleitung. Dann wurde angezeichnet, gesägt, gebohrt, geschraubt und gepinselt – und das mit Eifer und viel Freude.

Und nebenbei haben wir auch geredet: »Warum machen wir das eigentlich? Und warum machen wir es ausgerechnet im Religionsunterricht?« Antwort: Weil Turmfalken immer weniger Nistmöglichkeiten finden und daher langfristig in ihrer Art bedroht sind. Und weil die Falken eben an unserer Kirche leben und daher unsere Hilfe brauchen.

Vor allem aber passt diese Aktion super zum christlichen Anspruch, die Schöpfung – in diesem Fall die Turmfalken – zu schützen und zu bewahren. Schon vor 3.000 Jahren wurde auf den ersten Seiten der Bibel dieser Auftrag Gottes an die Menschen aufgeschrieben: »Und Gott der Herr brachte den



»Die armen Falken! Jetzt haben sie kein Zuhause mehr«, sagte Jan mitleidig, als er den defekten Nistkasten am Turm der Graf Recke Kirche betrachtete. Seit Jahren hing dieser Holzkasten weit oben am 25 Meter hohen Kirchturm. Er war vom NABU (Naturschutzbund Deutschland) gespendet worden und hatte Generationen von Turmfalken eine artgerechte Nistmöglichkeit geboten. Aber im Laufe der Zeit hatten Wind und Wetter dem Kasten zugesetzt, sodass er im Frühjahr zerbrach.

Deswegen sind Schüler der Minna-Schule zusammen mit Lehrkräften und mir im Rahmen des Religionsunterrichts aktiv geworden. Als ich fragte: »Wer hat Lust,



Dietmar Redeker,
Pfarrer bei der
Graf Recke Stiftung



Alle packen mit an

Dank Unterstützung geht es voran:
Der Förderverein Dorotheenheim
(Vorsitzende Anke Gräfin von der Recke
mit Einrichtungsleitung Jörg Binsfeld) und
die Deutsche Fernsehlotterie helfen mit.

Der inklusive Einkaufsladen im Ahorn-Karree ist fast fertig.

Das Leuchtturmprojekt Ahorn-Karree für Menschen mit schwerer Demenz freut sich auf den nächsten Meilenstein: die Eröffnung des inklusiven Einkaufsladens noch in diesem Jahr. In den letzten Monaten haben die beteiligten Mitarbeitenden ein sportliches Programm absolviert, um diesen besonderen Minimarkt mit allen notwendigen Einrichtungsmöbeln und entsprechender Technik auszustatten. »Das ist eine Premiere für uns, dass wir als soziale Einrichtung einen inklusiven Einkaufsladen für unsere Bewohnerinnen und Bewohner anbieten«, sagt Einrichtungsleiter Jörg Binsfeld. »Wir konnten glücklicherweise auch auf die fachliche Expertise eines Unterstützers zurückgreifen.«

Ein Großteil der Erstausrüstung wird aus Mitteln der Deutschen Fernsehlotterie gefördert. »Ohne Förderung und Spenden ist dieses besondere Angebot, das ja nicht Teil der Grundversorgung ist, gar nicht möglich«, macht Binsfeld deutlich.

DAS LEBEN GEHT WEITER

Der rund 160 Quadratmeter große Raum befindet sich im Begegnungsort Dorotheenboulevard und richtet sich an die aktuell 53 Bewohnerinnen und Bewohner des Ahorn-Karrees sowie an Angehörige, Mitarbeitende und Gäste. Da

es sich um eine geschlossene Einrichtung handelt und dadurch die soziale Teilhabe nur eingeschränkt möglich ist, will die Graf Recke Stiftung mit dem Dorotheenboulevard – vom Friseursalon über den Einkaufsladen bis zum Bistro – einen Ort der umgekehrten Inklusion schaffen. Jörg Binsfeld erklärt: »Das Leben geht weiter – auch mit fortgeschrittener Demenz und in einer geschützten Einrichtung. Das zeigen wir mit unserem bundesweit einmaligen Ahorn-Karree.« Letzten Oktober eröffnete bereits der Friseursalon. Von den Bewohnern und Gästen wird er sehr gut angenommen.

TEIL DES ALLTAGS

An den Kosten der Ausstattung für den Einkaufsladen beteiligen sich mit Spenden und Zuschüssen auch die Sparkasse Hilden-Ratingen-Velbert, die Heinz und Wilma-Mudersbach-Stiftung sowie der Förderverein Dorotheenheim e. V. »Ich freue mich sehr, dass wir damit einen Beitrag für den inklusiven Einkaufsladen leisten können,

der den Bewohnern zugutekommt«, sagte Anke Gräfin von der Recke, Vorsitzende des Fördervereins. »Shoppern in einer geschützten Einrichtung ist eine Besonderheit, vor allem, weil die Bewohner sonst gar nicht mehr wie gewohnt einkaufen können.« Von der Lieblingsschokolade bis zur Tageszeitung – Einkaufen ist ein wichtiger Teil des Alltags und fördert die Selbstbestimmung.

Auf der To-do-Liste stehen etliche Aufgaben, die bis zur Eröffnung noch gestemmt werden müssen: von der Einrichtung des Kassensystems über die Lebensmittellieferung bis hin zur Personalgewinnung und zur Ladenbewerbung. Einrichtungsleiter Binsfeld weiß, dass alle mit anpacken werden: »Wir bleiben

zuversichtlich und freuen uns über das große Interesse und die Hilfsbereitschaft. Auf den nächsten Etappen benötigen wir aber noch weiterhin Unterstützung und freuen uns über jede Spende!« //



Sommer 2023: Da stand der Laden noch leer.

Weil Hilfe nötig ist

Gerade in herausfordernden Zeiten wie diesen freut uns jede Unterstützung, weil sie für unsere soziale Arbeit spürbar und wichtiger ist denn je. Umso dankbarer sind wir allen Menschen, Organisationen und Unternehmen, die uns dabei helfen, gemeinsame Werte wie Würde, Selbstbestimmung und Inklusion zu leben. Das schenkt

uns die Möglichkeit, all die wichtigen kleinen und großen Angebote umzusetzen, die das Leben der von uns begleiteten Menschen ganz konkret verbessern. Beispielhaft dafür stehen die beiden Projekte unserer Jugendhilfe, die dank der Förderung von Stiftungen die seelische und körperliche Gesundheit von Kindern stärken.



Helfen bringt Freude!

Spendenkonto:

Graf Recke Stiftung
KD-Bank eG Dortmund
IBAN DE44 1006 1006 0022 1822 18
BIC GENODED1KDB

Stichwort: RI Spendenprojekte

Wenn Sie eine Spendenquittung möchten, geben Sie bitte Ihre Adresse an.



Bequem
online
spenden!

Ihre Ansprechpartnerin

Özlem Yilmazer
Referatsleiterin

Referat Fundraising
T 0211. 4055-1800

o.yilmazer@graf-recke-stiftung.de
www.graf-recke-stiftung.de/spenden



»Freude vermehrt sich, wenn Menschen anderen helfen. Und gemeinsam erreichen wir mehr. Für Ihre Spende danke ich von Herzen!«

Trimm-dich-Pfad wächst

Dank einer Förderung der JaBe-Stiftung hat der kleine Trimm-dich-Pfad der Jugendhilfe ein langersehntes neues Sportgerät erhalten. Die rund 150 Kinder und Jugendlichen mit Unterstützungsbedarf, von denen die meisten auf dem Areal im Düsseldorfer Norden leben, freuen sich über die neue sogenannte Double Side Swing in ihrer Außenanlage. »Wir möchten Kindern und Jugendlichen Zugänge und Chancen für eine aktive Lebensweise bieten. Sich mit Spaß und Freude zu bewegen und gleichzeitig etwas für die Gesundheit zu tun, ist immer eine gute Voraussetzung«, sagte Stifter Jan Bettink bei der Einweihung. »Der Trimm-dich-Pfad ist für unsere Jugendhilfe ein ganz besonderes Mobilitätsangebot. Auch Kindern aus der Nachbarschaft steht er offen, das stärkt das Miteinander. Umso mehr freuen wir uns über die wichtige Förderung der JaBe-Stiftung«, bedankte sich Personalvorstand Jens Leutner.



Spiel und Bewegung:
Das schwingende Sportgerät
kommt bei den Kindern gut an.



Vertrauen aufbauen:
Therapiepferde helfen
jungen Menschen,
seelische Belastungen
zu überwinden.

Lieblingsfach: Reiten

Ein ganzes Jahr lang konnten Schülerinnen und Schüler der Minna-Förderschule der Graf Recke Stiftung am heilpädagogischen Reiten teilnehmen. Aufgrund von schweren seelischen Belastungen benötigen die Kinder oft Unterstützung, die über das Regelangebot hinausgeht. Für insgesamt zwölf Kinder der Schulstelle Ratingen hat die Heidehof Stiftung dieses wichtige Projekt mit einer Förderung ermöglicht. Das Angebot wurde im Galopp zum »Lieblingsfach«, wie Schulsozialpädagogin und Projektleiterin Annika Kreitmann berichtete: »Anfängliche Berührungängste waren schnell vergessen. Vom ersten Augenblick an haben die Therapiepferde die Herzen der Kinder erobert!« Therapiepferde helfen Kindern und Jugendlichen dabei, verlorenes Vertrauen wieder aufzubauen.

Mit Kreativität und Begeisterung



UND WANN MIT DIR?

Für unsere spannende Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und Heranwachsenden suchen wir interessierte, kreative und begeisterungsfähige Mitarbeitende mit unterschiedlichsten Qualifikationen – gerne auch als Einstieg in die Jugendhilfe.



Alle Stellenangebote unter:
www.grs-karriere.de/120

 www.facebook.com/GrafReckeKarriere

 www.instagram.com/GrafReckeKarriere

SOCIAL WORK
since
1822
GRAF RECKE STIFTUNG